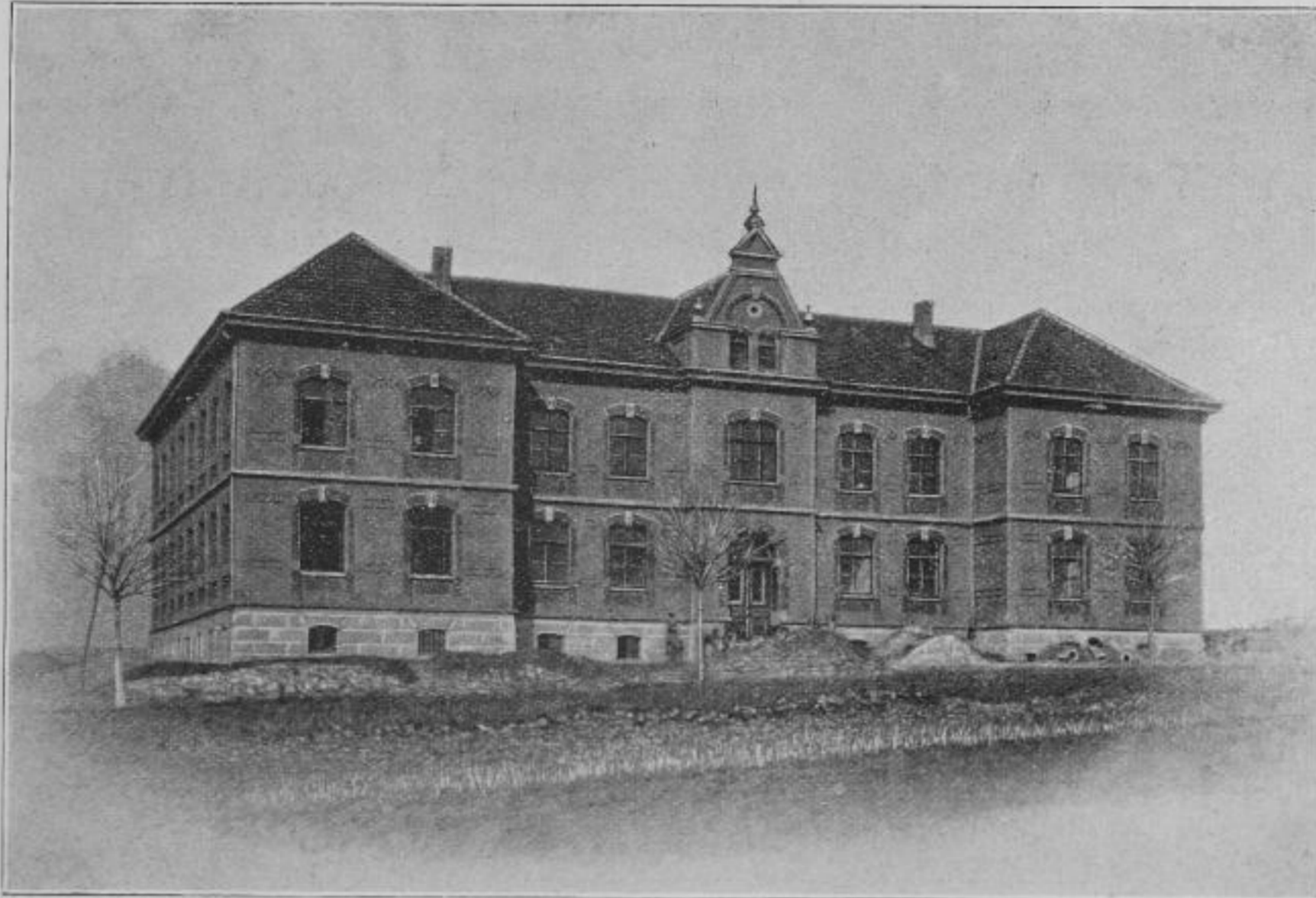


wanderten auf diese Weise vom Schwarzwalde nach Nürnberg, bis um das Jahr 1750 Paul Kreuz die Glockengießerei im Schwarzwalde einfuhrte. Kreuz, geboren im Jahre 1730 auf der sogenannten Hohritze, zur Vogtei Ibenthal gehörig, seines Handwerkes ein Schmied, arbeitete um das Jahr 1750 als Knecht in der Schmiede des Gotteshauses St. Peter. Einige Jahre darauf zog er auf den hohlen Graben, Gemeinde Waldau, nahm einen Uhrmachergesellen zu sich, lernte von diesem das Kuckuckuhrenmachen und fing auch das Glockengießen an. Für das Gießen hatte er ein derartiges natürliches Talent, daß es ihm gelang, viele alte Denkmünzen des St. Petrischen Münzkabinetts rein und genau abzugießen. Im Jahre 1783 goß er eine von dem schon genannten Professor Thaddäus Rinderle erfundene neue Feuerspritze derartig geschickt, daß sie von vielen auswärtigen Glockengießern bewundert wurde. Als er bemerkte, daß er beim Glockengießen weit mehr verdienen könne als beim Uhrenmachen, legte er sich ausschließlich darauf. Ende

Tier- und Pflanzengestalten, die Vorliebe für Automaten zur Figurenschnitzerei. Bedeutend als Bildschnitzer war Matthias Faller, geboren im Jahre 1707 zu Neukirch in der Triberger Herrschaft, Sohn eines Bauern auf dem oberen Fallgrund. Nachdem er die Bildhauerkunst in der Heimat erlernt hatte, machte er Reisen durch verschiedene Länder und stellte seine Arbeiten zu Colmar, Augsburg, München, Wien und Prag aus. Seine Landsleute und Zeitgenossen bewunderten ihn als einen angesehenen Künstler Deutschlands. Er hat viele Kirchen und Klöster des Schwarzwaldes mit Statuen ausgeschmückt, die nach Gothein zu den virtuosesten Leistungen des Rokoko gehören und von denen besonders die in St. Peter berühmt sind. Er führte das ideale Ornament in die Dekoration der Uhren und namentlich der Spielwerke ein. Seine Kinder führten diese Richtung weiter. Sie verbanden Bildhauerei in den Uhrenschilden mit Malerei in der Fassung und fanden in beiden Gattungen Nachfolger.



Württembergische Fachschule für Feinmechanik, Elektrotechnik u. Uhrmacherei in Schwenningen

des achtzehnten Jahrhunderts goß er nach den Angaben von Steyrer jährlich, nebst anderen Dingen, 50 bis 60 Zentner Uhrenglöcklein, von denen 15 auf zwei Pfund kamen. Seine Mitarbeiter waren seine zwei Söhne Andreas und Nikolaus, von denen der erste im Jostal eine neue Gießhütte einrichtete. Für ein Pfund-Glöckchen wurde damals ein Gulden bezahlt und ein Drittel Zinn. Selbst Studienmodelle und die feinsten Gußarbeiten zu astronomisch-mathematischen Instrumenten verstand Kreuz zu liefern. Er machte auch chemische Untersuchungen — wahrscheinlich trieb er, dem Stande der damaligen Wissenschaft gemäß, Alchemie — wodurch er neben anderen Erfindungen auf ein Geheimnis in der Mischung verschiedener Metalle kam, welche die Glöcklein besser klingend und wohlfeiler machte.

Wie schon erwähnt, ist dem Schwarzwälder, ebenso wie den meisten Gebirgsbewohnern, die Kunst des Holzschnitzens eigen. Aus den Reihen der Schreiner und Kübler sind die Gestellmacher hervorgegangen. Diese fanden ausgiebigere Arbeitsgelegenheit, als sich mehr und mehr der Wunsch geltend machte, die Verzierung an den Uhren reicher zu gestalten und sie mit dem herrschenden Kunststil in Einklang zu bringen. Die naturalistische Schnitzerei führte zur Nachahmung von

und gefälligere Appretur als Ersatz für diesen Lack, welcher spröde war und nach Jahren ins Gelbe nachdunkelte, erfand Matthias Faller aus Gütenbach.

Aber erst um das Jahr 1740 gelang es, die mühsame Einzelherstellung der Zifferblätter durch den Druck zu ersetzen. Der genannte Grund-Mathis, Mathias Grieshaber, ließ in Freiburg eine Kupfertafel in der Größe der gewöhnlichen Holzuhrenschilde stechen. Diesen Stich brachte er dem Waldbruder auf dem Giersberge bei Kirchzarten, welcher eine kleine Bilderpresse besaß, um Heiligenbilder zu vervielfältigen. Nunmehr druckte dieser Eremit auch Uhrenzifferblätter. Bald gab es in Gütenbach und Neukirch eigene Pressen, die bedeutende Massen von Blättern lieferten. —

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, für das Jahr 1808, gibt ein statistischer Bericht die Zahl der Uhrmacher in den Bezirken Neustadt, Villingen, Hornberg, Furtwangen und Schwenningen auf über 1000 an, außerdem 300 Nebearbeiter und 900 Händler. Die Zahl der gefertigten Uhren wurde damals auf 200 000 im Werte von 300 000 Gulden geschätzt. (Schmidt-Weißfels, 12 Uhrmacher, Seite 99.) Über die Entwicklung der Uhrenindustrie in dem Zeitraume vom Jahre 1815 bis 1839 gibt Dr. Poppe in „Dinglers polytechnischem Journal“ einen

Dem Gestellmacher zur Seite arbeitete der Zifferblattmacher. Auch diese Arbeit wurde durch Künstler beeinflusst. Unter den späteren Bildhauern des Schwarzwaldes wird Georg Kürner aus Gütenbach erwähnt, welcher sich im Blattstich und in der Ornamentschnitzerei hervortat. Ums Jahr 1770 trat der sogenannte Dörfle-Mathias aus Rothwasser-Glashütte auf, welcher die Blattschilde zuerst bemalte. Georg Gfell aus Urach, ein Faßmaler, fing ums Jahr 1775 an, Flachschilde zu lackieren. Kajetan Kreuzer von Furtwangen, Dionys Steyrer, Martin Körner aus Eisenbach erfanden ums Jahr 1780 den trockenen Lack, der einen Leimwassergrund von Bleiweiß und Kreide erhielt, worauf mit Terpentin die Farben mit einem Deckfirnis überzogen wurden. Vorher hatte man die hölzernen Uhrenschilde mit Wasserfarben weiß gemacht und bemalt. Eine haltbarere